

Einführung in die Architekturästhetik

Autor(en): **Sörgle, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **10 (1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660508>

Nutzungsbedingungen

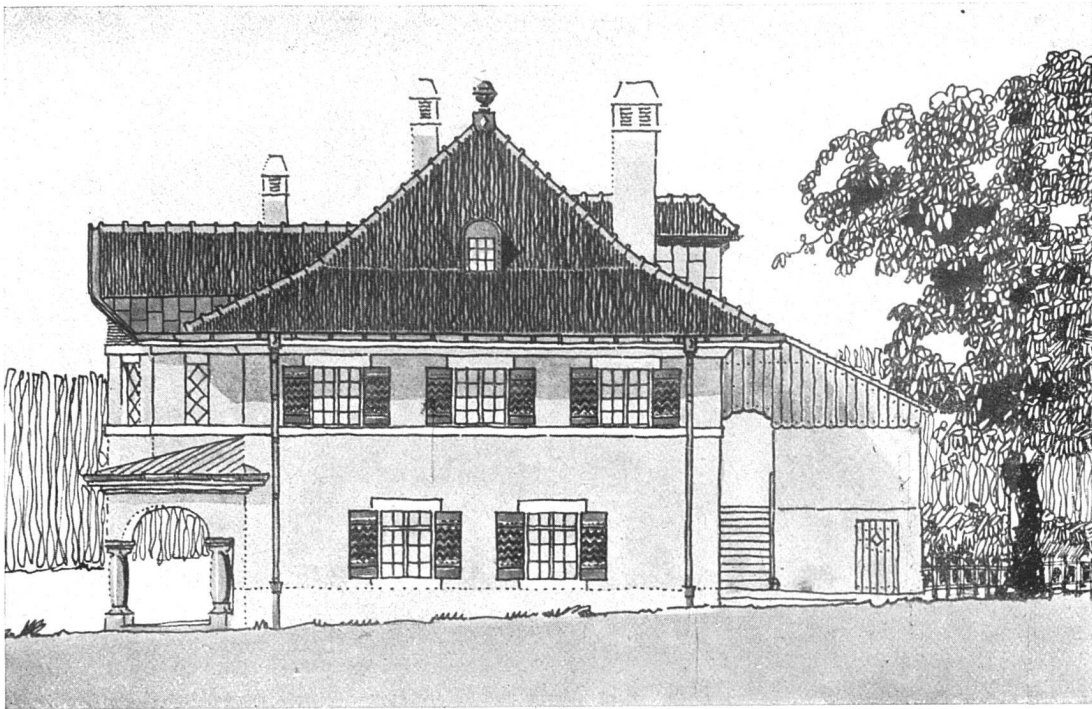
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Käserei in Vinelz (Seeland). — Seitenansicht (Zeichnung).
Architekten: Gebr. Louis, Bern.

durch einen kleineren Kessel ersetzt werden. Letzteres ist aber mit größeren Kosten verbunden und es fehlt meistens auch der dazu notwendige Platz.

Die Verkleinerung des Heizkessels wird deshalb in jedem Fall billiger und einfacher sein. Dies kann auf die bequemste Weise nach dem System von Ingenieur P. Zuppinger durch Einbau einer verstellbaren Rückwand aus prima Chamotte-Steinen erfolgen.

Diese unter dem Namen „*Patent-Koks-Sparer*“ verbreitete Einrichtung, welche durch Ofenbauer F. Morlet in Zürich⁶ ausgeführt wird, hat sich schon in einigen hundert Anlagen sehr gut bewährt. Derselbe kann ohne Zuhilfenahme irgend eines Bindemittels und ohne große Mühe in 1–3 Stunden in jeden Etagen- oder Zentralheizungsofen eingebaut und zu jeder Zeit wieder entfernt werden. Es ist dies eine Ver-

minderung des Ofenvolumens, die in diesen kohlenarmen Zeiten in keinem Heizofen fehlen sollte. So wird auch dieser Einbau nicht nur in den Anlagen, die sowieso etwas zu groß bemessen sind, als bleibende Einrichtung zur Verminderung des Koksverbrauchs gute Dienste leisten, sondern auch in normalen Zeiten seinen Zweck als vortreffliches Sparmittel erfüllen.

Die allgemeine Verbreitung dieses Patent-Koks-Sparers wird vom Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement sehr begrüßt, da die Kontingentierung der Kantone zu sparsamster Anwendung der Brennstoffe zwingt.

Gerade in den gegenwärtigen Monaten, wo die Heizperiode bei milderer Temperatur noch wochenlang andauern wird, kann mit diesem Mittel am meisten Kohle gespart werden, um sich für den nächsten Winter noch eine gewisse Reserve zu erhalten.

„EINFÜHRUNG IN DIE ARCHITEKTURÄSTHETIK“ *)

Die unzähligen Beziehungen zwischen Architektur und Menschenleben erhalten eine besondere Bedeutung durch ein Moment, welches in der Bauästhetik bisher fast ganz vernachlässigt wurde, nämlich durch die unmittelbare Belebung der architektonischen Räume. Wäre z. B. in einer Markthalle der Stimmungscharakter «Markt» scheinbar noch so gut getroffen, wären aber die Zugänge und

Verkaufsstände so schmal, dass sich kein richtiger Marktverkehr entwickeln könnte und sich die Menschen überall stauen und drängen müssten — wie es bei manchen Theaterdekorationen der Fall ist —, so würde auch das ästhetische Urteil ob dieser Vernachlässigung des Zweckausdrucks unbefriedigt bleiben. Mit anderen Worten: Es handelt sich bei der bauästhetischen Wahrnehmung nicht nur um



Käserei in Vinelz (Seeland). — Sitzungszimmer und Gemeindelokal.
Architekten: Gebr. Louis, Bern.

eine Architektur an und für sich, sondern zugleich um die Erscheinungen ihrer Belebung, vor allem um die Menschengestalten in ihr! Architektur ist Folie des Menschenlebens, aber nur beide Erscheinungen zusammen: das Rahmenwerk und das Füllwerk ergeben in gewissem Sinne den Vollbegriff «Architektur». Die Raumkunst umhüllt das ganze Menschenleben; es handelt sich hier nicht etwa nur um Assoziationen, die aus der Affinität zwischen Bauprogramm und Kunstausdruck entstünden, sondern um eine Wesensverwandtschaft zwischen Lebensgebrauch und Zweckausdruck.

Die unorganischen Objekte wie Licht, Luft, Wasser und Erde, aus welchen Architektur stofflich als Wirklichkeitserscheinung besteht, sind für sich allein überhaupt nur in ganz seltenen Zusammenstellungen fähig, zum Träger der Schönheit, zu werden. Sie müssen — wie es auch in der Baukunst der Fall ist —, durch besondere Eigenschaften ganz unzweideutig daran erinnern, dass sie mit organischem Leben in direkter Verbindung stehen und mit Rücksicht darauf besonders gestaltet wurden. Einfühlungen und Assoziationen reichen dazu im allgemeinen nicht aus, und deshalb verlangt die Architektur organische Lebewesen, besonders Menschenscheinungen, zu ihrem Gesamtwesen. Während die gemalten Äpfel auf einem Gemälde nicht zum Essen da sind und nur als reiner Schein Sinn haben, erhalten umgekehrt die Gemächer einer Wohnung, das Bassin einer Schwimmhalle, der Bahnhof, das Warenhaus usw. erst dann ästhetischen Sinn, wenn sie durch wirkliche Menschenscheinungen benützt und belebt sind, sie werden dann erst Architektur. Was wäre der Thronsaal ohne König, der Gerichtssaal ohne Richter, die Kanzel ohne Priester! Ja sogar auch bei zeichnerischen Architekturdarstellungen wird gern ein Mensch abgebildet, um den Massstab abzugeben. Er ist erst die Probe aufs Exempel, er gibt erst den Schlüssel zu den Dimensionen und Grössen und macht alles erklärlich; von ihm geht alle Symmetrie, aller Rhythmus und alles Gleichmass aus.

Und wenn erhaben titanische Bauten über jedes Menschenmass hinausgehen, so liegt gerade ihrer übermenschlichen Wirkung eben jenes Menschenmass zugrunde. Dem plastischen und malerischen Kunstwerk tritt der Mensch als ein Aussenstehender passiv gegenüber; zur Architektur dagegen stellt er sich gewissermassen aktiv, er lebt in ihr und mit ihr. So tadelt es z. B. schon Vitruv in seinem Werke über Architektur (III. 4,1), wenn eine zu enge Säulenstellung im Pyknostylos und Systylos es den Familienmüttern erschwert, Hand in Hand, paarweise den Tempel zu betreten. Den gleichen Tadel müssen unter diesem Gesichtspunkt —, um ein ähnliches modernes Beispiel zu erwähnen —, die engen Bogenhallen vor dem Münchner Rathaus, besonders bei Einmündung der Dienerstrasse, treffen.

Es ist also durchaus falsch, die Baukunst als eine rein „ideelle“ Welt, in welche man durch einen Rahmen oder Prospekt hineinsieht, oder als ein von der Natur eingefasstes, isoliert körperliches Kunstwerk aufzufassen, wie es meist geschieht. Die Architektur darf in diesem Sinne nicht als reiner Selbstzweck dem prosaischen Gebrauch entrückt werden, von der gleichzeitigen Benützung durch Menschen abstrahieren und nur in sich selbst ästhetische Befriedigung suchen, sodass sie schliesslich als etwas Starres und Weltfremdes auf ein Sonderdasein angewiesen wäre. — Eines wichtigen Momentes darf freilich dabei niemals vergessen werden, nämlich dass es sich bei der Belebung architektonischer Räume nicht um die Personen, Menschen, Organismen usw. selbst handeln kann, sondern vielmehr nur um ihre Erscheinungen. Das ästhetische Interesse erstreckt sich keineswegs auf die Realitäten der Lebewesen, sondern auf deren phänomenale Gestalten. Diese unterliegen selbstverständlich auch nicht den gleichen ästhetischen Gesetzmässigkeiten wie die eigentlichen materiellen Elemente der Architektur.

* Aus dem im Verlage Piloty & Loehle, München, erschienenen Werke «Einführung in die Architekturästhetik» von Hermann Sörgle.